

bastien Fath ergänzen das Werk um Überblicke zum Protestantismus und zum Judentum in Frankreich, Ch. selbst beleuchtet den zunehmend bedeutsamen Islam. Dies hilft, die Entwicklungen des Katholizismus, das dominante Thema des Buches, im Vergleich besser einzuschätzen, und erinnert zugleich daran, dass Frankreich ein plurireligiöses Land geworden ist.

Acht Kapitel ergeben ein in dieser Weise noch nie vorgelegtes, überaus informatives Panorama über die Peripetien und Neuaufbrüche der ältesten Tochter der Kirche. 1975 (nicht 1965!) bringt eine geistliche Wende, das Ende des allgemeinen Einbruchs vertrauter Frömmigkeit und Kirchlichkeit (I.). Diese Zäsur bringt auch eine leitende Perspektive des Werkes zum Ausdruck, nach der die jüngste katholische Entwicklung nicht vorwiegend vom II. Vatikanum her gedeutet wird, sondern von den kulturellen und religiösen Umbrüchen um 1968 mit ihren Rückwirkungen in allen Konfessionen und Religionen. So muss zunächst Bestandsaufnahme gehalten werden, und die fällt bei kirchlicher Praxis, Pfarrleben, Klerus, sozialen Kommunikationsmitteln, Frauen, Jugend u.v.a. ernüchternd aus (II.). Doch viel weniger bemerkt sind die großen Immigrantenströme und die rasante Pluralisierung der Religion, auch wenn etwa der Einfluss des Buddhismus wegen seiner Bedeutung für Intellektuelle oft überschätzt wird (III.). Eine Wende macht noch keinen Aufbruch, und so liest man aufmerksam den Versuch einer gewissen Periodisierung der Kirchenkritik dieser drei Jahrzehnte: im Großen und Ganzen „Nichts Neues unter der Sonne“, doch dabei jeweils neue Protagonisten und Anlässe (IV.). Geistlich besonders ertragreich sind dagegen die neuen Blüten, für die Frankreich zurecht berühmt geworden ist: Neuevangelisierung, Orden und neue Gemeinschaften, Charismatik, aber auch vorsichtige Umorientierungen der Intellektuellen und der kirchlichen Kunst (V.). Ein wenig spezialistisch mag der regionale Überblick erscheinen, doch er zeigt, dass religiös gesehen Frankreich ein Land der Gegensätze ist (VI.). Dies gilt nicht weniger, wenn man die weite Spanne zwischen dem blühenden Traditionalismus, Erwachsenentaufen und selbstbewussteren Laien in der katholischen Kirche sowie dem Ökumenismus, den Span-

Gérard CHOLVY, Yves-Marie HILAIRE, *Le fait religieux aujourd'hui en France. Les trente dernières années (1974–2004)*. Paris: Cerf 2005. 412 S., ISBN 2-204-07488-8, kart., € 38,00.

Historiker müsste man sein. Einer, der es aufgrund eines reichen Forscherlebens wagen kann, Zeitgeschichte, zudem noch eine so turbulente wie die der Kirche im Frankreich der letzten dreißig Jahre, übersichtlich, weitgehend objektiv und zudem noch kurzweilig darzustellen. Kurz, einer wie Ch. und H., emeritierte Profanhistoriker der Universitäten von Montpellier und Lille und ausgewiesene Kenner des neueren französischen Katholizismus. Danielle Delmaire und Sé-

nungen zwischen einem französischen Islam und einem Islam in Frankreich sowie einem konsistorialen und einem autonomen Judentum anschaut (VII.). Schließlich erstaunt die Virulenz der Beziehungen Gläubiger zum öffentlichen Leben, die sich auf die Grundfrage einer „offenen“ oder einer „geschlossenen“ Laizität zurückführen lassen; einigermaßen tröstlich schließlich, dass die Mehrzahl der Franzosen trotz aller „exception française“ (329) nicht anders als vielerorts recht pragmatisch eingestellte Festtagschristen sind (VIII.). Karten und Tabellen ergänzen das Werk, Leseempfehlungen am Ende jedes Kapitels, ein Literatur- und ein Personenverzeichnis schließen es ab.

Am geistlichen Leben Interessierte werden eine Fülle von Hinweisen, Erklärungen und Entwicklungen finden. Warum liebt man links von Rhein und Saar Ikonen, byzantinisierende Gesänge und Gesten noch mehr als rechts dieser Flüsse (der Einfluss der russischen Exilanten, der viel stärker auf die Orthodoxie aufmerksame Ökumenismus, Taizé und die Ausstrahlung von André Gouzes und der Abtei Sylvanès)? Warum sind die geistlichen Bewegungen so stark (weitgehender Zusammenbruch der Katholischen Aktion und ihrer Zusammenschlüsse, heftige Politisierung nach Mai '68, Neigung zum geistlichen Zusammenschluss außerhalb der Pfarrei)? Wieso macht Paris einen geistlich blühenden Eindruck, Landstriche wie Burgund dagegen bluten in vielen Pfarreien aus („Wer hat, dem wird gegeben“, der Drang zum Zentrum, das Phänomen Lustiger)? Übrigens, wo sind die Historiker, die einen ähnlich lesenswerten Band über die letzten dreißig Jahre hierzulande verfassen?

*Andreas Wollbold*